

Das aktuelle theologische Buch

♦ Welzer, Harald: Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. Main ³2016. (319) Pb. Euro 19,99 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,98. ISBN 978-3-10-002491-6.

Harald Welzer, Mitbegründer und Direktor der Stiftung „Futurzwei“ und Honorarprofessor für Transformationsdesign an der Europa-Universität Flensburg, hat es nach seinem Buch „Selbst denken: Eine Anleitung zum Widerstand“ aus dem Jahre 2014 mit seiner neuen Publikation erneut für einige Zeit auf die Bestsellerlisten geschafft. Es geht um ein Thema, das seit den Veröffentlichungen von Julian Assange, Mitbegründer der Enthüllungsplattform WikiLeaks, und dem us-amerikanischen Wistleblower, Edward Snowden, die Schlagzeilen der Medien füllt: Big Data. Die fortschreitende Digitalisierung, digitale Technologien und die weltweit vernetzten Datenströme verändern nicht nur die Formen der Kommunikation, sondern auch tiefgreifend unseren Alltag, unsere Lebensgewohnheiten und unser Arbeiten. Das wirft Fragen und Befürchtungen auf.

Und genau hier setzt die Grundfrage des Buches von Harald Welzer an: Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung und ihr massenhafter Gebrauch auf die Gesellschaft, auf das Private und das Öffentliche, auf Demokratie und vor allem auf unsere Freiheit als Bürgerinnen und Bürger eines demokratischen Gemeinwesens? Welzers Antwort ist eindeutig: Es sind negative Auswirkungen, fast durchweg! Welzer ist ein Digitalisierungspessimist. Warum dieser Pessimismus?

Die Gefahrenanzeige des Buches kommt im Vergleich zu Assange und Snowden sogar eher bescheiden daher, fehlt es dem Buch doch an technischem Detailverständnis. Aber es muss ja nicht wiederholt werden, was andere schon besser und detailreicher beschrieben haben, wenn dafür ein anderer Aspekt in den Vordergrund tritt: Nämlich das Aufzeigen von Zusammenhängen oder gerade das Zerstören von Zusammenhängen, das Welzer als das „wichtigste Prinzip der Skandaltechnologie“ (21) aus-

gemacht hat. In wenigen Minuten kann die eigene Existenz durch die sogenannten „sozialen Medien“ zerstört werden, wenn der Shitstorm (durch Missverständnisse) im Netz losbricht. Welzer schildert dazu eindringliche Beispiele.

Seine Grunddiagnose lautet, dass wir es nicht mit Krisen zu tun haben, sondern mit Wandlungsprozessen, die grundlegender, prägender und einschneidender sind als die „Oberflächenphänomene“, etwa die Klima- und Flüchtlingskrise: „Das wird nicht einfach wieder gut. Das sind keine Krisen. Das sind Wandlungsprozesse. Was die Welt des kapitalistischen Westens, also Europas und Nordamerikas, zusammengehalten hat, was hinsichtlich Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als extrem erfolgreiches Zivilisationsmodell gelten konnte, das hält nicht mehr zusammen. Es gibt Kräfte, die neu dazugekommen sind, geopolitisch, und Kräfte, die sich im Inneren herangebildet haben, finanz- und informationspolitisch. Dieser Kapitalismus ist nicht der, den wir kannten. Er ist räuberischer, desintegrativer, zerstörerischer denn je.“ (17) Und dies bedeutet eine neue Verteilung der Macht, die zu neuer Ungleichheit und Ungerechtigkeit führt: „Den Starken, die die Macht- und Organisationsvorteile haben, wachsen von Tag zu Tag mehr Machtpotentiale zu. Das liegt zum einen am Kapital, das sie haben, zum anderen an den Daten, über die sie verfügen. Beides bedeutet eine Dynamisierung der Möglichkeiten, mit denen man Macht steigern kann. Das nennt man ‚smart‘.“ (18).

Allumfassend wird die Marktdurchdringung. Der Markt als höhere Macht verteilt heute die Möglichkeiten und er spricht die Urteile über Gewinn und Verlust, so wie einst der Feudalismus die Stellung in der Gesellschaft zwies, religiös legitimierte und Entscheidungen determinierte. Nur: „Die Forderung, an diese Macht (des Marktes M.S.) zu glauben, ist antimodern, gegenaufklärerisch, gestrig. Hier entsteht ein neuer Typ von Diktatur. Die smarte Diktatur. Und wenn man nicht gegen sie kämpft, bedeutet das: das Ende der Freiheit.“ (19). Welzers Buch ist eine Kampfansage an Entmündigung und an eine Diktatur, die sich auf leisen Füßen, unbemerkt und auch durch unsere eigene Selbstentmachtung durch die Hintertür in die Demokratie einschleicht und diese von innen her aushöhlt.

„Die Auflösung der Demokratie geschieht im Rahmen der Demokratie.“ (200) Es handelt sich um keine offene diktatorische Machtergreifung, sondern um ein sich allmählich herausbildendes System der Unfreiheit, welches auf den leisen Sohlen der sozialen Netzwerke, der versteckten Überwachung und der fremdbestimmten und eigenen Disziplinierung daherkommt (vgl. 46 ff.). Und die smarte Diktatur lähmt gerade deshalb unseren (notwendigen) Widerstand: „Unsere moderne Gesellschaft ist durch die weitgehende Abwesenheit direkter Gewalt und direktem Zwang geprägt; wir funktionieren gut, weil wir Zwang und Gewalt verinnerlicht haben und uns selbst zu Dingen zwingen und bereitfinden, für die wir vor hundert Jahren noch einen gewalttätigen Lehrer, Vorarbeiter und Meister gebraucht hätten. [...] Als Macht, die im Inneren sitzt, ist sie unsichtbar geworden, und was unsichtbar ist, bietet kein Ziel für Widerstand.“ (49) Formen der Selbstkontrolle üben Macht über uns aus. Wir zensieren uns selbst. (vgl. 197 f.) Parallel zu dieser intrinsischen Steuerung als „Disziplinarmacht“ (50) dynamisiert sich die Machtakkumulation des Kapitals (vgl. 5286 f.), das daraus seine Vorteile zu ziehen weiß.

Diese Thesen exemplifiziert Welzer (weit- und weltläufig) an verschiedenen Themenbereichen (etwa Ökologie und Digitalisierung, Freiheit, Konsum), die einer gemeinsamen Grundierung folgen: „Interesse und Macht ziehen sich quer durch alle getrennt scheinenden Bereiche; sie stellen den Zusammenhang her, denn sie sind es, die nach wie vor organisieren, ob Naturressourcen weiterhin zerstört oder erhalten werden, ob Ungleichheiten wachsen oder verschwinden, ob Konflikte gewaltsam oder zivilisiert gelöst werden.“ (62). Welzers Ausführungen erinnern dabei an vielen Stellen an das Grundlagenwerk „Phänomene der Macht“ des Soziologen Heinrich Popitz (Tübingen 1992), insbesondere an seine Ausführungen zur „datensetzenden Macht“. Auch Welzer geht es in seinem Buch um Zusammenhänge, Auswirkungen, Wirkungsketten und soziale Determinationsprozesse.

So zeigt der Autor den machtdurchwirkten Zusammenhang von Energieverbrauch und Digitalisierung auf, der uns oftmals nicht bewusst ist und in Form versteckter Umweltkosten an-

fällt. Durch die kapitalgetriebenen weltweiten Verflechtungen werden Verantwortlichkeiten „dispergiert“; aus der Wertschöpfungskette wird unter den Bedingungen kapitalistischer Machtverhältnisse eine „Gewaltschöpfungskette“, die sich dem Konsumenten „harmlos, freundlich und nutzbringend“ (77) versteckt im Endprodukt präsentiert. Systemisch bedingt ist diese Form der Gewalt durch einen Paradigmenwechsel von einem vormals sozial gezähmten Kapitalismus (vgl. 91) hin zu durch Landraub, Enteignung, Deregulierung und Privatisierung gekennzeichneten „räuberischen Formationen“ (100), durch einen „neo-feudalen“ Kapitalismus, der vor allem in den Schwellenländern ohne Demokratie funktioniert (vgl. 102). Das Spiegelbild dieses ausbeuterischen Kapitalismus in den demokratischen und reichen Gesellschaften sind die „zunehmend sedierten Zivilgesellschaften, in denen emotionale Defizite durch Hyperkonsum und Selbstverdummungsprogramme kompensiert werden und deren Bürgerinnen und Bürger das historisch einmalige Kunststück vollbringen, sich selbst in Freiheit zu versklaven.“ (103)

Welzer diagnostiziert eine Pathologie der Selbstoptimierung, die u. a. durch Selbstüberforderung und Anpassungsnotwendigkeiten entsteht, eine kollektive Verdummung (vgl. 133), die vor allem durch die Internetindustrie betrieben wird, eine „Hyperkonsumgesellschaft“ (133), die das verdeckte Einfallstor der smarten Diktatur und des Überwachungsstaates ist – und all’ dies wird vorangetrieben durch das „Mittel“ der Digitalisierung, das die Menschen dressiert: „Ich habe mich lange gefragt, wieso die Überwachungsmaschine der smarten Diktatur so geschmiert und reibungslos läuft, obwohl es doch eine Menge Warnungen gegen die freundliche Übernahme der Demokratie durch die Daten- und Überwachungsindustrie gibt. Hier ist des Rätsels Lösung: Die jahrzehntelange erfolgreiche Dressur des Konsumenten führt in der Technologie beide Universen zusammen – und weil er gern die Angebote nutzt, der Konsument, liefert er auch gerne seine Daten. Die dann wiederum zur Verfeinerung seiner Dressur verwendet werden.“ (134)

Auf dieser Grundlage entsteht eine allumfassende Monetarisierung sozialer Praktiken und sozialer Intelligenz, die ihren Ausdruck in

einem „Plattformkapitalismus“ (158) findet, der u. a. das Teilen (Share Economy) durch die „Beziehungsform Geld“ (160) ersetzt. Wir leben im „Knetozän“: Im „Erdzeitalter des Geldes.“ (173) Die Digitalisierung führt zu einer grundlegenden Umformatierung sozialer Praxis hin zu mehr marktförmiger Konkurrenz, Verbrauch und Verdrängung, was sich etwa in unserem Umgang mit den natürlichen Ressourcen niederschlägt. Am Ende steht der Weltuntergang: „Ressourcen werden knapper, ökologischer Stress nimmt zu, mehr Menschen konkurrieren um die weniger werdenden Ressourcen. Alles endet im Desaster. Das ist das idealistische Modell des Weltuntergangs.“ (169) Wir leben in Übergangszonen hin zum Totalitären. (vgl. 232–236)

Was macht der Transformationsdesigner Harald Welzer als Gegenmittel zum Weltuntergang, zum Totalitären aus? Wir müssen unseren „Wunschhaushalt“ in Ordnung bringen: „Man muss dem Gegner im Wunschhorizont voraus sein, um ihn schlagen zu können.“ (241) Dabei geht es zentral um das „Zukunftsbild einer reduktiven Moderne“, in der das Soziale dem Digitalen vorgeordnet wird; es geht um das „gute Leben“, das auf gerechterem Handeln gründet. (vgl. 250) Und: Neue Lebensformen sind notwendig; d. h. Kooperation statt Konkurrenz, Freiheit statt Unmündigkeit, Face-to-face-Kommunikation statt digitales Netzrauschen, sinnvolles Kaufen statt besinnungsloser Konsum. „Man muss weglassen können.“ (254) Reduktion widersetzt sich der expansiven Logik des Kapitalismus, die wir ersetzen müssen. (vgl. 255) Neben einer demokratischen Festigung staatlicher Institutionen setzt Welzer auf die sozialen Bewegungen, die bei der Betroffenheit und den Lebensweltproblemen der Menschen ansetzen sowie Beteiligung und Spaß ermöglichen müssen, um erfolgreich zu sein. (vgl. 265 ff.) Ziel ist die Erschaffung einer experimentell anderen Wirklichkeit. (vgl. 274) Der Weg dazu ist die „Erzeugung von Systemstörungen“ gegen die smarte Diktatur. (vgl. 279 f.)

Harald Welzer ist ein Buch gelungen, das die Systemkritik der kapitalistischen Wirtschaftsweise im Kontext der Digitalisierung aktualisiert. Es ist das Buch eines Mahners vor der smarten Diktatur, die sich über die Hintertür in unser Leben und die Gesellschaft einschleicht.

Um dies zu erkennen, ist eine fundierte Analyse gefragt. Die leistet Welzer. Das ist eine der Stärken des Buches.

Dennoch: An vielen Stellen „überzieht“ Welzer seine Thesen und unterminiert die bereits jetzt vorhandenen Widerstandskräfte. Ja, die sedierte durchdigitalisierte Gesellschaft gibt es – in Teilbereichen; aber ebenso die bewussten Datennutzer, die mit allen rechtlichen Mitteln gegen den Datenklau und die Datennutzung durch Großkonzerne vorgehen. „Selbstentmündigung“ und die „Selbstermächtigung“ zur Eigenbestimmung – beides gibt es. Hybrid scheint alles geworden. Ja, Harald Welzer will die Freiheit retten, aber diese Rettung wird voraussichtlich nur unter den Bedingungen einer kontrollierten und demokratischen Steuerung der Digitalisierung zukünftig möglich sein. Die Nutzung der Digitalisierung bleibt eben in sich zwiespältig: Sie kann einerseits politische Massenbewegungen im Kampf für mehr Freiheit unterstützen, andererseits ein Mittel zur politischen Kontrolle und Verfälschung durch Diktatoren sein. Auch hier kommt es darauf an, was wir daraus machen. Nur eine differenzierte Sichtweise hilft hier weiter; Verteufelungen erhöhen den Anreiz des naiven Gebrauchs nach dem Motto: Dann sollen sie halt an meinen Daten ersticken. Ja, es gibt totalitäre Tendenzen in den reichen Gesellschaften, aber sind wir deshalb auf dem Weg in eine (smarte) Diktatur? Ist der Begriff „Diktatur“ angesichts der historischen Reminiszenz an die Massenvernichtungsregime des letzten Jahrhunderts einfachhin für eine Kritik an der Digitalisierung „redlich“ zu okkupieren? Ja, alles muss heute reißerisch daherkommen, auch Buchtitel, Thesen, Beispiele, um in der gnadenlosen Konkurrenz der flüchtigen Aufmerksamkeitsmärkte bestehen zu können. Aber sitzt Welzer nicht damit gerade dem auf, was er zu bekämpfen sucht? Und wäre es nicht lohnend gewesen, die bereits vorhandenen Widerstände in den Blick zu nehmen und die sozialen und politischen Muster (stärker) herauszuarbeiten, auch die für die Demokratie so wichtige Funktion der kritischen Gegenöffentlichkeit, die erst den Stoff schafft, den der Autor verwendet und deutet? Warten wir es ab. Denn das nächste Buch von Harald Welzer kommt bestimmt.

Köln

Michael Schäfers

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Knop, Julia / Loffeld, Jan (Hg.): *Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte.* Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2016. (149) Pb. Euro 19,95 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,93. ISBN 978-3-7917-2773-8.

Das Interesse an *Amoris laetitia*, dem postsynodalen Schreiben von Papst Franziskus zur Ehe- und Familienthematik, hat den ihm vorausgehenden Synodenprozess inzwischen beinahe vergessen lassen. Dabei kann es hilfreich sein, sich noch einmal zurück zu versetzen in die Zeit vor und zwischen den beiden Bischofssynoden. So lässt sich die damalige Stimmungs- und Diskussionslage in der Weltkirche rekonstruieren, die als Hintergrund für die Interpretation der päpstlichen Exhortation unverzichtbar ist. Einen solchen Beitrag zur historischen Einbettung und hermeneutischen Erschließung bietet aus deutscher Perspektive das vorliegende Bändchen, das die Beiträge eines Studientages an der Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster im Sommer 2015, also in der Zeit zwischen den beiden Synoden, bündelt. Obwohl im Vorwort angekündigt wird, dass die ReferentInnen *Amoris laetitia* in ihre Reflexionen einbezogen haben, geht es in den meisten Fällen um kurze Nachträge, die nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier in erster Linie Stimmungsbilder und Analysen zum Zeitpunkt des noch laufenden Synodengeschehens geboten werden.

Eine Ausnahme bildet der Kommentar zu *Amoris laetitia* aus der Feder von Julia Knop, der dem Band vorangestellt ist und sich als „thematische Zusammenschau“ aus dogmatisch-theologischer Perspektive versteht. Franziskus rezipiere im Wesentlichen den theologischen Konsens in der Ehetheologie seit dem II. Vatikanum, setze aber auch eigene Akzente, so z.B. wenn er partnerschaftliche Sexualität ihrer Zeugungsfunktion vorordnet oder den

Realisierungsbedingungen ehelicher Treue besondere Aufmerksamkeit schenkt. Letzterem diene vor allem auch das Konzept der Gradualität, das Franziskus nicht nur als phänomenologisches Hilfsmittel zur Wahrnehmung konkreter Situationen diene, sondern auch als pastorales Instrument zur „gewissenhaften Beurteilung des Potentials, das einer konkreten Situation innewohnt“ (30). Knop konstatiert auch eine „Weiterführung der Theologie des Ehesakraments“. Das Spezifikum des Ehesakraments werde nicht mehr quantitativ im Sinne liturgischer Ausdrücklichkeit und kanonischer Unauflöslichkeit bestimmt, sondern qualitativ als eigenständige Berufung in der Kirche und als konkrete Option der Christusnachfolge. Insgesamt habe sich mit *Amoris laetitia* eine „tektonische Verschiebung in der kirchlichen Lehre“ vom normativen Sprechen hin zu einer Orientierungshilfe für partnerschaftliche Prozesse vollzogen.

Im zweiten Beitrag zeichnet Jan Loffeld die Chronologie und Dynamik des synodalen Prozesses nach. Er beleuchtet dabei insbesondere die sich Herausschälende Kontroverse zwischen den Anhängern einer deduktiven Methodik, die Offenbarung und Tradition als ausschließliche theologische Erkenntnisorte ansehen, und den Verfechtern einer induktiven Methode, die – so u.a. die deutschen Synodenteilnehmer – die Lebenswirklichkeit von Familien als Ort der Erkenntnisgewinnung stark machen wollen. *Amoris laetitia* gehe demgegenüber einen Weg jenseits dieser Pole, indem hier mit der Unhintergebarkeit menschlicher Gewissensentscheidung ein dritter Erkenntnisort aus der Tradition neu belebt werde. Norbert Köster deutet auf dem Hintergrund der jesuitischen Praxis der Entscheidungsfindung die Rolle von Papst Franziskus während der Synoden als die eines Exerzitienmeisters. Franziskus habe die Entscheidungsfindungsprozesse *begleitet* durch geduldiges Zuhören, zugleich aber auch *geleitet*, indem er über die Vorlieben der Synodenväter hinweg immer wieder auf das Evangelium und das größere Wohl der Kirche verwiesen habe. Auf diese Weise habe er einen Weg gewiesen zwischen einem Aufgehen in der Lebenswirklichkeit einerseits und einer falschen Treue zum Althergebrachten anderseits.

Thomas Schüller stellt kirchenrechtliche Überlegungen zur ekklesiologischen Stellung und verfassungsrechtlichen Bedeutung der Bischofssynode an und bemängelt, dass diese